

Die Bedeutung des kommunikativen Handelns und der Medien im Kommunikativen Konstruktivismus

Jo Reichertz

In diesem Beitrag geht es darum, einige wesentliche theoretische Neuerungen des Kommunikativen Konstruktivismus zu benennen und zu zeigen, welche Vorteile es für die Kommunikations- und Medienwissenschaft bringt, dieses Konzept der Arbeit zugrunde zu legen. Zu diesem Zweck wird anfangs der dem Kommunikativen Konstruktivismus zugrundeliegende wirkungsorientierte Kommunikationsbegriff dargestellt. Dann wird in Auseinandersetzung mit dem Sozialkonstruktivismus herausgearbeitet, weshalb der Kommunikative Konstruktivismus von Sprache und Wissen auf kommunikatives Handeln als basale Operation der Wissensgenerierung umstellt. Abschließend wird exemplarisch anhand der Betrachtung der Produktion und Interpretation von Fernsehsendungen gezeigt, welche Gewinne es bringt, diese als Artefakte, also als kommunikative Gesten eines korporierten Akteurs zu begreifen.

Schlüsselwörter: Kommunikativer Konstruktivismus, Sozialkonstruktivismus, korporierter Akteur, kommunikatives Handeln

„Nur eine ‚historisch-soziologische‘ Untersuchung des Raums der Produktion und des Raums der Rezeption macht eine wirklich radikale und konsequente Kritik möglich.“
(Bourdieu 2016: 36)

1. Einleitung

Der Kommunikative Konstruktivismus ist ein neuer Ansatz in der soziologischen und kommunikations- bzw. medienwissenschaftlichen Forschung und Theoriebildung (Keller, Knoblauch & Reichertz 2012, Hepp 2011, Knoblauch 2013, 2016, Reichertz 2012a und b, Christmann 2016, Couldry & Hepp 2016, Reichertz & Tuma 2016). Einige Grundlagen, Ideen und Konzepte teilt der Kommunikative Konstruktivismus mit dem Sozialkonstruktivismus (Berger/Luckmann 1970), andere sind jedoch neu und resultieren teilweise aus der kritischen Auseinandersetzung mit diesem und neueren *praxis-theoretischen* Ansätzen (Reckwitz 2003, Schmidt 2012, Schäfer 2015). Wegen der starken Betonung des kommunikativen Handelns ist der Kommunikative Konstruktivismus insbesondere für die Kommunikations- und Medienwissenschaft von Bedeutung.

Da der Kommunikative Konstruktivismus zurzeit noch mehr Programm als eine ausgearbeitete Theorie ist, verfolgt dieser Artikel drei Ziele: Einerseits soll eingangs der für den Kommunikativen Konstruktivismus zentrale Begriff des „kommunikativen Handelns“ näher bestimmt werden, der sich deutlich von dem in der deutschen Kommunikationswissenschaft meist zugrunde gelegten verstehensorientierten Verständnis von Kommunikation unterscheidet (und auch von der Bestimmung des Begriffs durch Habermas 1981). Anhand des hier vertretenen wirkungsorientierten Kommunikationsverständnisses soll dann zweitens gezeigt werden, weshalb der Sozialkonstruktivismus von Berger & Luckmann, der mehr die Sprache als die Kommunikation in den Vordergrund stellt, weiterentwickelt werden sollte. Im weiteren Verlauf des Artikels soll dann drittens am Beispiel der Analyse von Medienprodukten gezeigt werden, dass der Kommunikative Konstruktivismus auch *empirisch* für die Kommunikations- und Medienwissenschaft fruchtbar ist, da er sehr viel mehr die mit dem tiefgreifenden Medienwandel

einhergehenden Veränderungen kommunikativen Handelns aufgreift und berücksichtigt.

2. Was ist neu am Kommunikativen Konstruktivismus?

Gemeinsame Grundprämisse des Kommunikativen Konstruktivismus ist, dass kommunikatives Handeln nicht allein als das Mittel verstanden wird, mit dem sich Menschen absichtsvoll Botschaften zukommen lassen und versuchen, andere zu steuern, sondern kommunikatives Handeln ist immer auch die menschliche Praktik, mit der zugleich Identität, Beziehung, Gesellschaft und Wirklichkeit fest-gestellt werden – also einerseits *ermittelt* und andererseits *fixiert*, auf Dauer gestellt und *geschaffen* werden. Wechselseitiges kommunikatives Handeln ist somit die zentrale Praktik zur *Schaffung* gesellschaftlicher Wirklichkeit (siehe auch Keller et al. 2012). Neu am Kommunikativen Konstruktivismus sind:

- die Umstellung von *Sprache* und *Wissen* auf *kommunikatives Handeln* als Grundlage der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit: Nicht Sprache und Wissen sind der sozialtheoretische Ausgangspunkt für das Verstehen und die Erklärungen von Handlungen und sozialer Ordnung, sondern kommunikatives Handeln, das Wissen und Sprache erst schafft;
- die Neuausrichtung der Kommunikationstheorie vom *Verstehen* auf *Wirkung*; Kommunikation ist dann das Mittel zur Verhaltenskoordination, und das zentrale Problem ist nicht das Verstehen einer Nachricht, sondern das Erzielen einer Wirkung mithilfe einer Äußerung – also die *Schaffung* von Wirklichkeit;
- die damit verbundene Fokussierung auf die unterschiedliche, soziale und situative *Kommunikationsmacht* der Beteiligten (Reichertz 2009);
- die Wiederberücksichtigung der *Situation* mit den darin eingelassenen Praktiken und Dingen (verstanden als *Objektivationen*), die als soziale Imperative aus der Vergangenheit in die Gegenwart reichen (Reichertz 2013) und
- wegen der Neufokussierung des konkreten kommunikativen Handelns auch die stärkere Berücksichtigung der *Medialität* von Kommunikation – vor allem, da moderne Gesellschaften grundsätzlich und tiefgreifend mediatisiert sind (Krotz 2001, Krotz/Hepp 2012, Hepp/Krotz 2014, Krotz, Despotovic & Kruse 2014).

Die Quellflüsse für den Kommunikativen Konstruktivismus sind einerseits die Arbeiten von Alfred Schütz (2004) und seine Einschätzung der sprachlichen Verständigung, andererseits und sehr viel stärker wird er jedoch vom amerikanischen Pragmatismus und hier von den Arbeiten von Cooley (1972), Peirce (1976), Dewey (2003), Park (1966) und Mead (1973) und deren Überlegungen zur symbolischen Interaktion gespeist (siehe ausführlich Reichertz 2009 und 2012a und b, Knoblauch 2016).

3. Kommunikatives Handeln schafft die einzige Wirklichkeit, die zählt

Der Begriff „Konstruktion“ ist entgegen dem ersten Anschein nicht wirklich eindeutig – was seine Brauchbarkeit erheblich einschränkt: Einerseits wird er benutzt, um die willkürliche und damit beliebige *Erfindung* von Dingen, die Menschen sich vorstellen und damit auch (gedanklich) zusammenbauen können, zu adressieren. Zum anderen wird der Begriff „Konstruktion“ gebraucht, um die tatsächliche „Produktion“ von Etwas, den tatsächlichen *Aufbau*, die tatsächliche *Schaffung* von Etwas zu bezeichnen. Oft werden diese verschiedenen Bedeutungen nicht klar voneinander getrennt, so dass beide Bedeutungslinien ineinanderfließen.

Wenn innerhalb des Kommunikativen Konstruktivismus von „Konstruktion“ gesprochen wird, dann ist vornehmlich „Produktion“ adressiert, also die Schaffung einer Wirklichkeit, die alle (zumindest für eine bestimmte Zeit) für wirklich (und alternativlos) halten. Jenseits der kommunikativ geschaffenen Möglichkeit gibt es keine andere, „wirklichere“ Wirklichkeit, sondern es gibt nur eine: nämlich die, die kommunikativ geschaffen ist. Deshalb gibt es innerhalb des Kommunikativen Konstruktivismus nicht zwei Wirklichkeiten, sondern nur eine. Insofern ist der Kommunikative Konstruktivismus durchaus mit realistischen Konzepten vereinbar, da er die kommunikativ geschaffene Möglichkeit nicht als Schein, als ideologisch oder gar als falsch denunziert, sondern sagt, dass es nur eine einzige Wirklichkeit für die jeweilige Gesellschaft gibt – nämlich die kommunikativ geschaffene.

Es ist die gemeinsame Wirklichkeit, die mittels kommunikativen Handelns geschaffen – im Sinne von „konstruiert“ – wird, nicht deren subjektive Deutung, auch wenn die soziale Wirklichkeit de facto auf Deutungsprozessen beruht. Diese kommunikative Konstruktion ist das einzige, was zählt innerhalb dieser Wirklichkeit, und das einzig Relevante, das die haben, die diese Wirklichkeit teilen. Es gibt kein jenseits dieser Konstruktion, sie ist die „zweite Natur“ (Berger & Luckmann 1970), sie ist selbstverständlich – *taken for granted*. Die kommunikative Konstruktion von Wirklichkeit ist so gesehen eine Schaffung von „Fakten“ (im Verständnis der Beteiligten) und nicht die Schaffung von Lesarten (das ist sie nur im Verständnis von Wissenssoziologen).

Über diese kommunikativ geschaffene Wirklichkeit sind durchaus objektive Aussagen möglich, so man denn „objektiv“ mit „sozial geteilt“ übersetzt. Der Kommunikative Konstruktivismus ist somit nicht relativistisch, sondern grenzt sich davon deutlich ab. Das kommunikativ Geschaffene ist „wirklich“, weil es für die jeweilige Gesellschaft wirklich ist und auch wirkliche Folgen hat.

Dem Kommunikativen Konstruktivismus liegt also ein Begriff kommunikativen Handelns (und des kommunikativen Tuns – siehe Reichertz 2009: 118ff.) zugrunde, der nicht die *Informationsübertragung*, sondern die *Handlungskoordination* betont, der nicht *Verstehen* zum Ziel hat, sondern die *Wirkung* von Kommunikation, der nicht *Bedeutungsvermittlung* zentral stellt, sondern *Welterzeugung*. Ein solcher Kommunikationsbegriff ist für die deutsche Kommunikations- und Medienwissenschaft neu. Diese auf den ersten Blick überraschende These soll mit Hilfe eines kurzen Ausflugs in die Geschichte des Kommunikationsbegriffs belegt werden.

4. Kurze Geschichte des Kommunikationsbegriffs bzw. des kommunikativen Handelns

Die Bedeutung des Begriffs „Kommunikation“ bzw. „kommunikatives Handeln“ als Bezeichnung für menschliche Verständigungshandlungen wurde (wenn man grob zusammenfasst) in zwei Phasen geschaffen (ausführlich dazu Reichertz 2009): In der ersten Phase (etwa von 1890 bis 1940) entwickelten vor allem Sozialwissenschaftler aus Europa und Nordamerika unter dem Eindruck neuer Erkenntnisse der Anthropologie, der Evolutionstheorie und der aufkommenden Soziologie erste Vorstellungen von einem kommunizierenden Menschen, der mittels Kommunikation sinnhaft handelt und nicht nur Botschaften weitergibt, sondern die Welt, den Anderen und sich selbst kommunikativ „erschafft“. Kommunikation wurde grundsätzlich als „Wechselwirkung“ verstanden, als eine gegenseitige Beeinflussung und Bestimmung. Wichtig für das europäische Denken waren u. a. Emil Durkheim, Marcel Mauss, Ferdinand de Saussure (zur Bedeutung der französischen Kommunikationstheorien und einer sehr ähnlichen Einschätzung siehe Averbek-Lietz 2010), Wilhelm Wundt, Max Weber, Alfred Schütz, Georg Simmel und

Karl Bühler. Die amerikanische Denktradition schufen vor allem Charles Sanders Peirce, William James, Charles Cooley und George Herbert Mead (vgl. dazu Joas 1980, Schubert 1995), die teils explizit an die europäische Entwicklung anknüpften, diese aber aus pragmatistischer Sicht erweiterten und veränderten.

Ausgearbeitet und systematisiert wurden die von den genannten Klassikern eher verstreut formulierten Vorstellungen zum menschlichen kommunikativen Handeln in der zweiten heißen Phase der Theoriebildung zur menschlichen Kommunikation. Wichtige Impulse kamen von der englischen Sprachphilosophie und hier vor allem von dem späten Wittgenstein, zudem von Austin, Searle und Grice. Im deutschsprachigen Raum begann die Diskussion in den frühen 1960er Jahren und währte etwa 20 Jahre: Wichtige Anstöße lieferten die deutsche Übersetzung von Watzlawicks Buch über menschliche Kommunikation, die von Austin und Searle getriebene linguistische Pragmatik und natürlich: die Arbeiten von Habermas zum kommunikativen Handeln und dem Konzept der kommunikativen Kompetenz. Mitte der 1980er Jahre hatte sich die lebhaftige Theorieentwicklung merklich abgekühlt, und die erarbeiteten Konzepte und Theorien fanden ihren Weg in den kommunikationswissenschaftlichen Kanon – wo sie auch heute noch sind. Zudem fanden die Kommunikationstheorien (meist reduziert) ihren Weg in den beruflichen wie privaten Alltag (z. B. Schulz von Thun) und in die Schulbücher.

Angestoßen wurde diese zweite Phase der Theorieentwicklung außer durch die damals neuen anthropologischen Kenntnisse vor allem durch die aufkommende Soziolinguistik, die Sprechaktheorie und die linguistische Pragmatik auf der einen und der Informationstheorie, der Kybernetik und der Semiotik auf der anderen Seite. Es war die Zeit der immer differenzierter werdenden Kommunikationsmodelle. Die Ausarbeitung einer *Theorie* menschlicher Kommunikation, die auch ihre Herkunft, ihre Fundierung und ihre Wirkung beschreibt, ist seitdem kaum mehr vorangeschritten, wenn auch differenzierter geworden – auch weil in der deutschen Kommunikations- und Medienwissenschaft mehrheitlich davon ausgegangen wird, dass mit den Ausführungen von Paul Watzlawick et al. (1967) und Schulz von Thun (1981) oder aber mit den Theorien von Alfred Schütz (2004), Jürgen Habermas (1972 und 1981) und Niklas Luhmann (1984 und 1996) oder aber Mead (1973) alles Wesentliche gesagt ist, was es über Kommunikation zu sagen gibt¹. Vor allem in Deutschland hat sich dabei ein Kommunikationsbe-

1 Habermas ist andernorts wegen seiner logo- und sprachzentrischen Ausrichtung kritisiert worden (z. B. Knoblauch 2016). Problematischer ist aus meiner Sicht, dass seine Theorie des kommunikativen Handelns, die idealtypisch zwischen *verständigungsorientierter* Kommunikation und *erfolgsorientierter* Kommunikation unterscheidet, für die Analyse empirischer Ereignisse wenig hilfreich ist. Habermas beansprucht das im Übrigen auch nicht, denn: „Mein Ziel ist nicht die empirische Charakterisierung von Verhaltensdispositionen, sondern die Erfassung allgemeiner Strukturen von Verständigungsprozessen, aus denen sich formal zu charakterisierende Teilnahmebedingungen ableiten lassen“ (Habermas 1981: Bd. 1: 386). Aber selbst auf dieser allgemeinen Strukturebene ist die Behauptung von Habermas: „Verständigung wohnt als Telos der menschlichen Sprache inne“ (Ebd.: 387) empirisch nicht gedeckt. Diese Betrachtung, die kommunikatives Handeln nicht mehr unter dem Gesichtspunkt der Funktion untersucht, sondern vor dem Hintergrund normativer, durchaus wünschenswerter Vorstellungen, stellt das Wesentliche kommunikativen Handelns. Diese normative Imprägnierung kommunikativen Handelns, die innerhalb der Kommunikations- und Sozialwissenschaften weitreichende Folgen gehabt hat, verkennt die Aufgabe von kommunikativem Handeln. Kommunikatives Handeln ist nämlich immer auf Erfolg und Wirkung ausgerichtet: Ihr geht es nicht um Verstehen und Verständigen (im Sinne von Habermas), sondern um Handlungskoordination und Wirklichkeitserschaffung. Insofern handelt es sich bei der Kommunikationstheorie von Habermas um einen Ansatz, der die Leistungen des kommunikativen Handelns mehr verdeckt als sichtbar macht.

griff etabliert, der (unabhängig davon, ob er mit Schütz oder Luhmann gerechtfertigt wird) vor allem auf instrumentelle Informationsübertragung und Verstehen ausgerichtet ist. Dieser *verstehensorientierte* Kommunikationsbegriff soll im Weiteren skizziert werden, um ihn dann von einem wirkungsorientierten abzusetzen, der hier vertreten wird und der die Grundlage des kommunikativen Konstruktivismus bildet.

4.1 Der verstehensorientierte Begriff kommunikativen Handelns

Die Theorien von Kommunikation, die in den 1960er bis 1980er Jahren entstanden sind, haben meist nicht nur miteinander gemein, dass sie gerne einfache oder komplizierte Graphiken entwickeln, in denen ein einsamer Sender unter einer zunehmenden Anzahl von Zusatzbedingungen einem einsamen Empfänger eine Botschaft zukommen lässt, sondern die heimliche Botschaft all dieser Konzepte und Theorien ist, dass Kommunikation etwas ist, was zwischen zwei Akteuren bzw. zwei Parteien stattfindet. Zudem werden die an der Kommunikation Beteiligten in der Regel als rational handelnde, ihre Ziele vorab bedenkende und verfolgende Akteure entworfen, die ihr kommunikatives Handeln nicht nur im Voraus planen, sondern während der Kommunikation ihr Handeln an diesem Plan ausrichten. Eine solche Modellierung kommunikativen Handelns ist nicht nur kognitivistisch gedacht, sondern orientiert sich offensichtlich mehr an der schriftlichen denn an der mündlichen Kommunikation.

Dieses Verständnis von Kommunikation sieht zudem implizit und oft auch explizit in der Kommunikation vor allem oder gar ausschließlich ein Medium der *Übermittlung von Botschaften* und nicht ein Mittel, das die Ausführung der übermittelten Botschaft bewirken will. In diesen Ansätzen geht es denn auch um Originalbotschaften, deren Umformungen und die Frage, wie man sicherstellen kann, dass Original und Abbild sich hinreichend ähneln, oder ob eine solche Ähnlichkeit überhaupt erreicht werden kann. Dann geht es fast nur darum, das Medium „Kommunikation“ im Hinblick auf die Leistung des Botschaften-Überbringens zu sezieren und zu begutachten. Beliebt sind dann die Suche nach Fehlerquellen (Kanal rauscht, nicht übereinstimmende Codes) und die Formulierung praktikabler Vorschläge zur Eliminierung dieser Störquellen. Manche sehen gar das Medium „Kommunikation“ selbst als strukturell misslungen an, behaupten, der Gattung Mensch sei bei der Entwicklung dieses Werkzeugs ein gravierender Fehler unterlaufen: Kommunikation habe also einen prinzipiellen Fehler und sei deshalb für die genaue Übermittlung von Botschaften grundsätzlich ungeeignet (paradigmatisch hierfür Ungeheuer 2010).

Mit dieser Sicht einher geht die Vorstellung, Kommunikation sei vor allem *Sprechen* als äußere Handlung der Informierung, und Hören sei vor allem die *innere* und im Wesentlichen *kognitive* (aktive) Entschlüsselung des Gehörten – mithin Bedeutungsübertragung. Diese Sicht findet sich auch heute noch in den aktuellen Ansätzen der deutschen Kommunikationswissenschaft, auch wenn die Kommunikationsmodelle mehrheitlich außer Mode gekommen sind bzw. explizit abgelehnt werden, und die Bedeutung der nonverbalen Zeichen allgemein gesehen wird, und dies unter dem Begriff der *Multimodalität* zu wesentlichen Differenzierungen des Kommunikationsbegriffs geführt hat (vgl. z. B. Höflich 2016; Pürer, Springer & Eichhorn 2015; Beck 2013, Bentele, Brosius & Jarren 2013). Gemeinsam ist den Autoren, dass sie Kommunikation im Wesentlichen als *Informations- oder Bedeutungsübertragung* konzipieren (Ausnahme: Krotz 2007, siehe weiter unten). Dies tun sie vor allem auch (so scheint mir), weil sie sich nicht für das alltägliche kommunikative Handeln von jedermann interessieren, sondern „nur“ für Kommunikation aus massenmedialer Perspektive.

Stilbildend für dieses Kommunikationsverständnis hier eine klassische Formulierung von Wright: „Communication is the *process of transmitting meaning* between *individuals*“ (Wright 1959: 11). Mehr als ein halbes Jahrhundert später findet sich bei Beck folgende Formulierung: „Menschliche Kommunikation ist derjenige Zeichenprozess, der sich aus dem wechselseitig aufeinander bezogenen (interaktiven) und absichtsvollen (doppelte Intention) kommunikativen Handeln von mindestens zwei Menschen (Kommunikanten) entwickeln kann. Auf der Grundlage einer materiellen (Transport von Datenträgern) oder immateriellen Übermittlung (Übertragung, Sendung) von Signalen (Reizen, Daten) findet eine Vermittlung von Bedeutungen (soziale Konstruktion von Sinn) statt“ (Beck 2013: 32). Dem Sinne nach sehr ähnlich ist auch eine ganz aktuelle Begriffsdefinition, die explizit auf eine ältere Bestimmung, nämlich auf die „Soziologie der Vermittlungs- und Mitteilungsprozesse“ von Reimann aus dem Jahr 1968, zurückgreift: „Bei einer Kommunikation im engeren Sinne geht es um die menschliche Kommunikation oder um Humankommunikation als ‚vollzogene, also abgeschlossene Bedeutungsvermittlung zwischen Menschen als Ergebnis eines kommunizierenden Aktes oder verschiedener kommunizierender Akte‘ (Reimann 1968: 74). Bei einer solchen Vermittlung von Bedeutung ist indessen nicht gesagt, dass beide, Sender und Empfänger, zu demselben Resultat gelangen“ (Höflich 2016: 15)².

In diesen *verstehensorientierten*, auf Bedeutungsübertragung angelegten Ansätzen wird aber so gut wie nie die Frage gestellt, ob und weshalb der Angesprochene das tut, was er gehört und verstanden hat – hier dem Diktum von Luhmann folgend, dass „Annehmen und Ablehnen einer zugemuteten und verstandenen Selektion (...) nicht Teil des kommunikativen Geschehens“ (Luhmann 1984: 204) sind. Ähnlich formuliert das auch Merten in seinem grundlegenden Buch über Kommunikation: „Als Zwischenbilanz kann festgehalten werden, dass der pauschale Begriff der Wirkung nicht als Kriterium für Kommunikation angesprochen werden kann, da Wirkungen weder einsichtig noch eindeutig nachweisbar erscheinen“ (Merten 1977: 85).

Kommunikatives Handeln wird mithin beschränkt auf das strategische und instrumentelle Überbringen von Nachrichten oder das Vermitteln von Bedeutung und deren (aktive) Aufnahme beim Hörer³. Welche Folgen alltägliches kommunikatives Handeln (Individualkommunikation) für die Beteiligten und das soziale Umfeld hat, also weshalb manche kommunikativen Handlungen Folgen haben und welche, das sollen die *Soziologen* mit ihrer Theorie sozialer Macht oder die *Psychologie* mit der Theorie persönlicher Präferenzen klären. Diese verstehensorientierte Tradition der Kommunikationswissenschaft sah und sieht die Erklärung der Wirkmacht von *alltäglichem* kommunikativem Handeln also *außerhalb* der eigenen Disziplin angesiedelt.

2 Auch Pürer et al. sehen das sehr ähnlich: „In der Kommunikationswissenschaft versteht man unter zwischenmenschlicher Kommunikation den sich der Sprachen, Zeichen und Symbole bedienten Austausch von Bedeutungsgehalten zwischen zwei oder mehreren Personen, der auch nichtsprachliche Elemente enthält“ (2015: 19).

3 Eine vorsichtige Kritik an diesem Kommunikationsverständnis findet sich z. B. bei Röttger 2010. Sehr viel deutlicher ist die Kritik an der Engführung des Kommunikationsbegriffes in der deutschen Kommunikationswissenschaft bei Schoeneborn (2013: 99). Letzterer unterstützt im Anschluss an die CCO-Debatte in Kanada und Nordamerika (siehe hierzu weiter unten) einen wirkungsorientierten Begriff kommunikativen Handelns und führt die Unterschiede zwischen den Verständnissen von Kommunikation auf die Geschichte zurück: Im deutschsprachigen Raum sei der Kommunikationsbegriff sehr stark von der Publizistik geformt, während der nordamerikanische Diskurs sich sehr stark an der Speech Communication orientiere (ebenda).

Die deutsche Kommunikations- und Medienwissenschaft sieht sich jedoch sehr gerne für die Wirkungen *öffentlicher* und mediengestützter Kommunikation zuständig, weshalb sie auch vornehmlich Theorien der *öffentlichen* Kommunikation anstrebt. Ähnlich dann auch die empirischen Studien: Auch sie fokussieren öffentliche Kommunikation. Unter der Bezeichnung „Medienwirkungsforschung“ sind in den letzten Jahrzehnten umfangreiche und fundierte Erkenntnisse zur Wirkung vorlegt worden (vgl. die Überblicke in Bonfadelli & Friemel 2014, Jäckel 2012). In diesen Studien wird allerdings die Frage nach sozialer Macht oder nach Kommunikationsmacht eher selten gestellt. Auch für die Mediumstheorie in der Tradition von Innis, McLuhan und Meyrowitz sowie die Kommunikationsökologie von Altheide und Snow ist die Wirkung von Medien als Institutionen und als Materialität zentral (Hepp 2011, auch Hepp & Krotz 2014), aber auch hier fehlt der Bezug auf konkrete kommunikative Handlungen und soziale Macht.

Innerhalb einer weiter gefassten, stärker *soziologisch* argumentierenden Medienwirkungsforschung wird jedoch auch die *Macht* der (medialen) Kommunikation Thema – wie zum Beispiel in Castels *Communication Power* (Castells 2009: 10ff.) – oder „the ordering force“ der Medien (Couldry & Hepp 2016: 57). Deren Gegenstand ist jedoch die öffentliche Kommunikation in der Netzwerkgesellschaft oder in mediatisierten Gesellschaften und nicht die alltägliche kommunikative Aktivität von jedermann, also das durchaus kontroverse kommunikative Handeln darüber, wie das Leben zu leben ist, wer sie (eigentlich) sind und wie die Welt funktioniert. Castells und auch Couldry & Hepp untersuchen vielmehr (wenn auch mit unterschiedlichen Ergebnissen) die Macht derer, die den Menschen in und mit den Medien nahelegen, was sie von der Welt, sich und den anderen zu halten haben.

Allerdings lässt sich aus Sicht des Kommunikativen Konstruktivismus fragen, ob eine Erklärung massenmedialer Wirkung nicht durch eine Theorie von alltäglicher Kommunikationsmacht geerdet werden muss. Denn wenn man die Macht der öffentlichen Kommunikation (zum Beispiel in einer Netzwerkgesellschaft) verstehen will, dann muss man (so die These) notwendigerweise auch und zuerst die Besonderheiten und Wirkkräfte der alltäglichen Kommunikation untersuchen. Denn die Wirkkräfte, die im kommunikativen Handeln am Werk sind, sind auch in der öffentlichen Kommunikation wirksam – weshalb sie immer der Ausgangspunkt sind.

4.2 Der wirkungsorientierte Begriff kommunikativen Handelns

Dem eben beschriebenen verstehensorientierten Kommunikationsbegriff gegenüber steht eine andere, ebenfalls lange Traditionslinie, die so im Wesentlichen in *Nordamerika* (und teilweise auch in Frankreich) entstanden ist und die weniger die Botschaft und das Sprechen in den Vordergrund stellt als sehr viel mehr die *Wirkung* und die *Handlung* – somit auch die Bedeutung des kommunikativen Handelns für die *Identität* der Kommunizierenden und deren Weltaufbau. Ein wichtiger Ausgangspunkt für diese Sicht des kommunikativen Handelns waren William James' Vorstellungen über die Bildung des *Self* (James 1890). Aufgegriffen und systematisiert wurden diese Überlegungen vor allem von Charles Horton Cooley. Das von Cooley vorgestellte *Looking-Glass Self* war weder als „Ich“ apriorisch gegeben noch durch die Struktur der Welt determiniert. Es entwickelt sich und seinen Geist, so auch das Wissen über die Welt aus der kommunikativen Interaktion mit Anderen (Cooley 1972). Wo Natur war, wird bei Cooley mittels Kommunikation menschliche Gesellschaft.

Eine solche pragmatistische Sicht beschränkt Kommunikation nicht auf das Transportieren von Botschaften, sondern Kommunikation ist immer gesellschaftliches Handeln, das auf Problembewältigung zielt. Deshalb ist bei einem solchen Verständnis

wechselseitige Kommunikation nicht an ihrem Ziel, wenn sie, wie auch immer, verstanden wurde, sondern erst dann, wenn sie Wirkung erzielt hat. Kommunikation endet also gerade nicht mit dem Verstehen, sondern will mehr, sie will schaffen. Diese Kommunikation zielt auf Handlungsfolgen, nicht auf Verstehen.

George Herbert Mead hat im Anschluss an die Überlegungen Cooleys sein Konzept der symbolischen Interaktion entwickelt, das die Interaktion an die erste Stelle rückt (Mead 1973). Demnach werden die menschlichen Akteure erst durch das kommunikative Mit- und Gegeneinander zu Subjekten. Zu Beginn steht die symbolische Interaktion in einer Gruppe, dann erst kommt das Individuum in seiner Besonderheit, das sich seiner Besonderheit auch erst über Kommunikation bewusst wird. Kommunikation ist in dieser Sicht nicht nur Ausdruck kollektiver wie individueller Identität und schreibt diese fort (und hier finden sich Parallelen zu den Erkenntnissen von Herder, Humboldt, Cassirer), sondern sie schafft diese erst.

Weiter geführt wurden diese Ansätze durch die Arbeiten von Anselm Strauss (1974), Dell Hymes (1974), Harold Garfinkel (1967) und vor allem Erving Goffman (1991 und 2005), die – wenn auch mit anderen Akzenten – die grundlegende Überzeugung teilten, dass kommunikatives Handeln mehr ist als das gewollte Übermitteln und Verstehen von Informationen, sondern das Spielen mit „Spiegeln und Masken“, das letztendlich nicht nur die Identitäten der Kommunizierenden schafft, sondern auch deren Wirklichkeiten.

Neben der pragmatistischen, vor allem aus den Vereinigten Staaten stammenden Deutung von Kommunikation als Mittel der Identitätsschaffung wurde etwa zeitgleich (inspiriert von der Religionssoziologie Durkheims und dessen *communio*-Konzept, siehe Durkheim 1984) von Marcel Mauss eine „französische“ Deutung von Kommunikation in die Welt gebracht, die das Geben und Annehmen von kommunikativen Handlungen und kommunikativem Tun als ein Spiel des Gebens und Nehmens von Gaben interpretierte (Mauss 1978), das erst einmal eine soziale Beziehung und dann auch innerhalb dieser Beziehung Identität schafft (siehe hierzu Averbek-Lietz 2010). Auch wenn diese beiden Deutungen, also die nordamerikanische und die französische, unterschiedlichen Wurzeln entspringen, weisen sie viele Gemeinsamkeiten auf. Die entscheidende ist wohl die, dass Kommunikation nicht dem Austausch von Nachrichten dient, sondern der praktischen Schaffung der sozialen Welt.

Anfang des 20. Jahrhunderts hat Martin Buber, ausgehend von einer jüdischen Denktradition, die Kommunikation in den Mittelpunkt seiner Überlegungen gestellt. Die durch Kommunikation geschaffene soziale Beziehung oder noch radikaler: das „Du“ wird von Martin Buber, den man zu Recht als einen vergessenen Klassiker der Kommunikationswissenschaft begreifen kann (vgl. Bidlo 2006), in den Mittelpunkt des Verständnisses menschlicher Kommunikation gestellt. Für ihn ist die Beziehung der Anfang. Dort wird das „Ich“ erst durch die Begegnung mit dem „Du“.

Beide Traditionen, also die von Durkheim und Mauss einerseits und die von Buber andererseits, wurden später von französischen Philosophen aufgegriffen, teilweise miteinander verbunden, neu akzentuiert und ausgeweitet. Spuren dieser Deutung von Kommunikation und der identitätsstiftenden Macht des Anderen finden sich bei Sartre (Sartre 1962), Lacan (1975), Althusser (1977), Derrida (1979) und vor allem bei Levinas (2007). Über Levinas kann man diese Interpretation von Kommunikation bis hin zu Judith Butler (2006) verfolgen. Wichtig ist demnach vor allem der Andere, der durch seine „Anrufung“ das Subjekt, also das Mich, erst schafft.

Zu dieser Linie eines wirkungsorientierten Kommunikationsbegriffs zählen sicherlich auch die Sprachspieltheorie des späten Wittgenstein und die davon inspirierten Ar-

beiten zur Sprechakttheorie von Austin (1962) und Searle (1969). Wittgenstein stellt mit der Sprachspieltheorie fest, dass „das Sprechen der Sprache ein Teil (...) einer Tätigkeit [ist], oder einer Lebensform“ (Wittgenstein 1977: 28). Auch bei Austin und Searle (und im Anschluss daran auch in der deutschen linguistischen Pragmatik) wird „Sprechen“ als eine Art des Handelns (acting) verstanden. Demnach spricht man, wenn man spricht, nicht nur über etwas, sondern durch das Sprechen vollzieht man es auch. Hatte Austin in seinen frühen Schriften diese Unterscheidung stark gemacht, so löste er sie später auf: Sprechen ist dann grundsätzlich „Mit-Worten-Handeln“. Allerdings bezieht sich die Sprachakttheorie vornehmlich auf intentionales Sprechen in Kopräsenz.

Sucht man in diesen Diskussionssträngen, so unterschiedlich sie auch sind, nach etwas Gemeinsamen, dann ist es die *Wirkung*: Kommunikatives Handeln ist in dieser Diskurstadtition nämlich immer (auch) auf Wirken und Schaffen aus. Kommunikatives Handeln ist bewusstes und geplantes ebenso wie nicht-bewusstes, habitualisiertes und nicht-geplantes zeichenvermitteltes Handeln (ausführlich: Reichertz 2009). Kommunikatives Handeln ist also *symbolische Interaktion* – von konkreten Menschen für konkrete Menschen, in bestimmten Situationen und bestimmten Soziallagen und: mit bestimmten Absichten und mit unterschiedlichen Ressourcen, ihre Absichten durchzusetzen. Kommunikation kann sprachliche Zeichen benutzen, muss es aber nicht. Kommunikation findet auch ohne Sprache statt, denn Sprache ist nur *ein* Werkzeug von Kommunikation, und kommunikatives Handeln fußt auf Interaktion (grundsätzlich Tomasello 2008).

Kommunikatives Handeln ist in dieser Perspektive mithin nicht (mehr) das Mittel, mit dem zwei Monaden mit verhängten Fenstern versuchen, einander sichtbar zu machen – ein Versuch, der notwendigerweise scheitern muss, da jede Monade in ihrer eigenen Welt eingeschlossen bleibt. Auch sind nicht mehr individualisierte und egologische Bewusstseinsleistungen der Ausgangspunkt von Kommunikation, sondern von Handlungsproblemen ausgelöste kommunikative Handlungen der anderen und die kommunikativen Handlungen mit anderen. Es wird also sowohl umgestellt von dem *Einzelnen* auf die *Gruppe* als auch von *inneren Prozessen des Wahrnehmens und Deutens* auf äußere *praktische Handlungen* des wechselseitigen symbolischen Handelns. Es steht nicht mehr das einzelne Individuum im Zentrum, sondern die miteinander Kommunizierenden in einer bestimmten Situation und mit einer bestimmten Geschichte: Mittels eines kommunikativen Gegen- und Miteinanders schaffen sich die Menschen im Laufe ihrer Geschichte und ihres Lebens eine gemeinsame Welt, die sie für „wirklich“ halten.

Ähnlich sieht das auch Friedrich Krotz, der explizit an den amerikanischen Pragmatismus und den symbolischen Interaktionismus von Blumer und Strauss anschließt. Für ihn lebt der Mensch in einer „kommunikativ konstruierten symbolischen Welt“. Diese Welt ist dem „Menschen symbolisch vermittelt“ (Krotz 2007: 52). Für Krotz ist Kommunikation neben dem Informationstransport „in anderer, unabhängiger, möglicherweise ergänzender Perspektive aber auch Reiz und Reaktion, kulturelle Teilhabe und Produktions-/Rezeptionsaktivität“ (Ebd.: 67). Kommunikation ist mithin auch eine *Produktionsaktivität*, wenngleich Krotz dies nicht weiter ausführt⁴.

International findet sich eine vergleichbare Fassung des Kommunikationsbegriffs ausdrücklich auch in den aktuellen kanadischen Organisationsstudien (CCO = communicative constitution of organizations). Dort wird Kommunikation als konstitutiv für das Entstehen und das Funktionieren von Organisationen angesehen. Deshalb

4 Wenn Krotz allerdings schreibt, dass Kommunikation vor allem der „Austausch von Bedeutungen als zugleich äußerer und innerer Prozess der beteiligten Individuen“ (2007: 75) ist, dann scheint er dem verstehensorientierten, stark von Schütz inspirierten Kommunikationsbegriff zu folgen.

fokussieren diese Studien die „processes and mechanisms by which communication constitutes organizing (as ongoing efforts at coordination and control of activity and knowledge) and organization (as collective actors that are ‘talked’ into existence)“ (Cooren, Kuhn, Cornelissen & Clark 2011: 1149; siehe auch Cooren, Vaara, Langley & Tsoukas 2014, MacPhee & Zaig 2000 und Taylor & Van Every 2011). Allerdings steht bei diesen Ansätzen, die versuchen die Sprechakththeorie und sozialkonstruktivistische Überlegungen miteinander zu verknüpfen, oft vor allem die *Sprache* (*conversation* and *text* – Taylor & Van Every 2011) im Vordergrund der Untersuchung und weniger die kommunikativen Handlungen in ihrer Komplexität. Nur vereinzelt finden sich in dieser Tradition Arbeiten, die ausdrücklich Kleidung, Blickkontakt und Gestiken etc. in den Blick nehmen (z. B. Cornelissen, Clarke & Cienki 2012).

Grundlage des Kommunikativen Konstruktivismus ist mithin eine pragmatische Kommunikationstheorie, die in der (symbolischen) Interaktion fundiert ist (vgl. Cooley 1972, Mead 1973, Tomasello 2008 und 2010) und nicht in der Sprache oder im Wissen, also eine Kommunikationstheorie, die nicht das Verstehen von kommunikativen Handlungen erhellen will, sondern verstehen und erklären möchte, wie und vor allem: *weshalb* mittels kommunikativen Handelns in bestimmten Situationen von bestimmten Akteuren Wirkungen erzielt werden (siehe hierzu ausführlich Reichertz 2009). Gerade angesichts des tiefgreifenden Medienwandels (Couldry & Hepp 2016, Hepp 2011, Krotz et al. 2014 – siehe auch Hasebrink & Hepp 2017 in diesem Heft) verspricht dieser wirkungsorientierte Kommunikationsbegriff für die Analyse aktueller Kommunikationsprozesse besonders fruchtbar zu sein.

5. Kritik des Sozialkonstruktivismus: Von der Sprache hin zum kommunikativen Handeln

Der Kommunikative Konstruktivismus stellt also um⁵ von *Sprache* und *Wissen* als Basis der gesellschaftlichen Konstruktion auf *kommunikatives Handeln* als grundlegende Operation bei der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit: wechselseitiges kommunikatives Handeln, das nicht nur Bedeutung überträgt, sondern auch Bedeutung schafft, produziert, gemeinsam konstruiert. Diese Umstellung (schon bei Thomas Luckmann angedacht und ausgesprochen⁶) stellt jedoch eine *grundlegende Weiterentwicklung* des Sozialkonstruktivismus dar, die deshalb erläutert werden muss, da in Deutsch-

5 Der Begriff „umstellen“ ist hier figurativ gemeint: Keinesfalls wird gesagt, dass Sprache und Wissen im Kommunikativen Konstruktivismus nicht mehr untersucht werden. Natürlich sind sie auch weiterhin wichtige Untersuchungsgegenstände – allerdings hat sich ihr Stellenwert leicht verschoben: Standen sie früher im Vordergrund, so stehen dort jetzt die kommunikativen Handlungen und Praktiken, während Sprache und Wissen im Hintergrund stehen. Sprache und Wissen sind ohne Zweifel wichtige Objektivationen, also ein Vorrat von in der Vergangenheit kommunikativ erarbeiteten Antworten auf Fragen und Lösungen von Problemen, derer sich die Angehörigen einer Kultur in ihrem kommunikativen Handeln (oft auch bewusstlos) bedienen. Dennoch gilt, dass auch dann in den konkreten Kommunikationssituationen die jeweiligen (in Wissen und Sprache gebundenen) Antworten und Lösungen kommunikativ in Kraft gesetzt werden müssen, sollen sie Wirkung erzielen.

6 So hat Luckmann (und auch Berger) frühzeitig die Bedeutung der Kommunikation für die gesellschaftliche Konstruktion gesehen und später von einem „kommunikativen Aufbau der sozialen Welt“ und dem „kommunikativen Paradigma der neuen Wissenssoziologie“ gesprochen (Luckmann 2002: 157ff. und 201ff.; vgl. auch 2004 und 2007).

land viele Arbeiten, die das kommunikative Handeln zentral untersuchen, maßgeblich vom Sozialkonstruktivismus angestoßen sind und sich an ihm orientieren.

Bekanntlich schreiben Peter Berger und Thomas Luckmann der *Unterhaltung* bei der Wirklichkeitserhaltung eine wichtige Rolle zu. In ihrem gemeinsamen Werk (Berger & Luckmann 1970) ist sie, also die *Unterhaltung* (conversation), die zentrale Operation der Konstruktion von Wirklichkeit: „Das notwendige Vehikel der Wirklichkeitserhaltung ist die Unterhaltung. Das Alltagsleben des Menschen ist wie das Rattern einer Konversationsmaschine, die unentwegt seine subjektive Wirklichkeit garantiert, modifiziert und rekonstruiert“ (ebd. 1970: 163). Für Berger und Luckmann bedeutet „Unterhaltung“ nun in erster Linie, „dass Menschen miteinander sprechen“ (ebd.). Und sie sind der Ansicht, „dass der größte Teil, wenn nicht die gesamte tägliche Konversation, die subjektive Wirklichkeit sichert“ (ebd.) – allerdings ist hier vor allem gemeint, dass die Wirklichkeit dadurch gesichert wird, dass man *über* sie spricht. Die Unterhaltung ist nicht der soziale Ort zur Schaffung von Wirklichkeit, sondern der, an dem man über die Wirklichkeit redet.

Später heißt es zu diesem Thema in der „gesellschaftlichen Konstruktion“ weiter: „Zur gleichen Zeit, in der die Konversationsmaschine Wirklichkeit ‚unterhält‘⁷, modifiziert sie sie auch fortwährend. (...) Allgemein ausgedrückt: die ‚Konversationsmaschine‘ schlägt in Wirklichkeit um, indem wir verschiedene Elemente der Erfahrung durchsprechen und sie an einen festen Platz in der wirklichen Welt stellen“ (ebd.: 164).

Bezeichnenderweise benutzen Berger & Luckmann hier nicht den Begriff *Kommunikation* oder den des *Miteinander-Sprechens* oder des *Gesprächs* (der manchmal benutzt wird) oder *Dialogs*, sondern sie nennen den Vorgang des kommunikativen Mit- und Gegeneinanders „das Rattern einer Konversationsmaschine“. Aus meiner Sicht symptomatisch ist, dass sowohl die Wahl der Worte „Rattern“ und „Konversationsmaschine“ darauf hinweisen, dass ein *Mechanismus* am Werk ist, eine Art Motor, der dafür sorgt, dass die Welt im Gespräch bleibt. Der Konversationsmaschine wird dabei von Berger & Luckmann explizit „eine wirklichkeitsstiftende Macht“ (ebd.: 164) zugeschrieben, nicht dem sozialen kommunikativen Handeln der einzelnen Subjekte. Diese Behauptung gilt selbst dann, wenn die Autoren den Begriff „Konversationsmaschine“ nur als ein Kürzel für „kommunikatives Handeln“ nutzen sollten. Denn die Metapher der Maschine, die rattert, unterschlägt gerade den aktiven Teil der beteiligten Subjekte, verbirgt ihn nicht nur, sondern leugnet ihn geradezu.

Die Konversationsmaschine schafft (so Berger & Luckmann weiter) da, wo in der Welt noch alles fließt, eine kohärente Ordnung. „Durch die Errichtung dieser Ordnung verwirklicht die *Sprache* [Kursivierung von mir – J. R.] eine Welt im doppelten Sinne: Sie begreift sie und erzeugt sie. Das Gespräch ist die Aktualisierung dieser verwirklichenden ‚Wirkung‘ der Sprache in der vis-a-vis-Situation der individuellen Existenz. Im

7 Interessant ist bei dieser Wortwahl wieder der Vergleich mit dem englischen Original: Dort heißt es „that the conversational apparatus ongoingly *maintains* [kursivierung von mir – J. R.] reality“ (Berger & Luckmann 1966: 153). Das „maintains“, das man mit „aufrechterhalten“, „instandhalten“ oder auch mit „pflegen“ übersetzen könnte, wird von den Autoren selbst mit dem im Deutschen auf zwei Kontexte verweisenden „unterhält“ übersetzt und die benutzten Anführungszeichen sollen diese doppelte Verweisung auch als beabsichtigte ausweisen: „Unterhalten“ verweist nämlich im Deutschen sowohl auf das Bedeutungsfeld „etwas *aufrechterhalten*“ als auch auf das Feld „*sich unterhalten*“. Somit ist es im Deutschen möglich, den Doppelcharakter der Konversationsmaschine in einen Begriff zu fassen, der beides sagt: Ordnung wird aufrechtgehalten und: diese Aufrechterhaltung geschieht in der Unterhaltung.

Gespräch werden die Objektivation der *Sprache* [Kursivierung von mir – J. R.] zu Objekten des individuellen Bewusstseins“ (ebd.).

Die Rolle und die Bedeutung der Anderen werden dabei durchaus gesehen und ausgeführt: „So ist also das fundamentale wirklichkeitswahrende Faktum der dauernde Gebrauch derselben *Sprache* [Kursivierung von mir – J. R.], um die sich entfaltende Erfahrung des Lebens zu objektivieren. Im weitesten Sinne sind alle, die dieselbe Sprache sprechen, für einander wirklichkeitswahrende Andere“ (ebd.). Hier wird also durchaus gesehen, dass dem Miteinander-Sprechen für die Wirklichkeitskonstruktion eine maßgebliche Rolle zukommt, doch dieser Spur folgen die Autoren nicht weiter, sondern sie konzentrieren sich eher auf die Bedeutung der Sprache⁸. Denn – so Berger & Luckmann weiter: „Dennoch hat die Sprache eine Vorzugsstellung im gesamten menschlichen ‚Konversationssystem‘“ (ebd.). In dieser Bestimmung hat die Sprache die besondere Stellung, nicht das kommunikative Handeln.

Sprache ist (insbesondere in den sprachsoziologischen Arbeiten von Luckmann) also die zentrale Instanz der Herstellung des Sozialen – nicht das Sprechen: In der Sprache findet sich das Wissen und die Weltsicht einer Gesellschaft materialisiert und institutionalisiert (wie auch bei Humboldt und Schütz), und wenn und indem die Menschen miteinander sprechen, nehmen sie das „Wissen der Sprache“ in sich auf (es wird internalisiert) und erhalten ihre Wirklichkeit als „zweite Natur“. Es ist die Sprache, die sicherstellt, dass die Menschen sich ihre Wirklichkeit bewahren und manchmal auch modifizieren. „Sprache ist das Hauptmedium der gesellschaftlichen *Konstruktion* der Wirklichkeit; sie ist aber auch das Hauptmedium der *Vermittlung* gesellschaftlich konstruierter Wirklichkeit (Luckmann 1973: 11). In der Sprache findet sich die gesellschaftlich geschaffene Wirklichkeit, sie wird also nicht durch und im Sprechen geschaffen, sondern weitergegeben und/oder internalisiert. „Eine soziologische Theorie der Kommunikation muss nach wie vor der unbestreitbar zentralen Bedeutung der Sprache als dem Hauptsystem der gesellschaftlichen Bewusstseinsformung, Wirklichkeitsvermittlung und Handlungsstrukturierung gerecht werden“ (ebd.: 7). In der Luckmannschen Konzeption, die sich immer als Sprach- und nicht als Kommunikationssoziologie begriffen hat, sprechen die Menschen *über* die Wirklichkeit – sie schaffen sie jedoch nicht. Die Interessen, Problemlagen und unterschiedlichen Relevanzen und Machtverteilungen der beteiligten miteinander kommunizierenden Subjekte bleiben dagegen unthematisiert.

Erst später (so ab 1974) benutzt Luckmann den Begriff der *Kommunikation*, also nicht den Begriff des *kommunikativen Handelns*. Kommunikation definiert er auf folgende Weise: „Ich beschränke meinen Gebrauch des Begriffs auf Prozesse, die auf sozial konstruierten Zeichensystemen beruhen; speziell, aber nicht ausschließlich, Sprache. Bei

8 Peter Berger hat später in einer kleinen Arbeit über die gemeinsame Wirklichkeitskonstruktion in der Ehe mit Hansfried Kellner diese Spur weiterverfolgt und damit einen Text geschaffen, der ohne Zweifel als eine frühe Version des Kommunikativen Konstruktivismus gelten kann. Dort haben Berger & Kellner am Beispiel der Ehe gezeigt, dass in jeder Ehe die eigene und gemeinsame Wirklichkeit gemeinsam mittels Sprechen aufgebaut werden muss, und dass diese gemeinsam aufgebaute Welt kontinuierlich von den Ehepartnern aktualisiert und bestätigt werden muss, so dass sie auch ihre Wirklichkeit ist und bleibt (Berger & Kellner 1977: 6). Peter Berger und Hansfried Kellner haben diese Spur jedoch nicht weiterverfolgt. Und da Thomas Luckmann sich damals sehr viel mehr für die Sprache interessierte, wurde diese Spur von anderen Überlegungen überdeckt. Spätere empirische Arbeiten im Rahmen der Luckmannschen Sprachsoziologie und Gattungsanalyse (und Arbeiten im Rahmen der hermeneutischen Wissenssoziologie (Hitzler, Reichertz & Schröer 1999)) und der wissenssoziologischen Diskursanalyse (Keller 2005) haben diese Spur jedoch wieder aufgenommen und weitergeführt.

den betreffenden Prozessen handelt es sich um soziale Inter-Aktionen einer speziellen Art. Sie sind unentbehrlich für die Organisation des menschlichen kollektiven Lebens; ihre besondere Bedeutung besteht darin, die effektive Weitergabe der Traditionen einer Gesellschaft zu ermöglichen, inklusive derjenigen ihrer moralischen Ordnung (Luckmann 2007: 256f.). Oder an anderer Stelle heißt es: Kommunikation ist „im wesentlichen Wissensvermittlung, wobei Wissen verschiedene Qualitäten und verschiedene Funktionen haben kann“ (Luckmann 1975: 215).

Thomas Luckmann hat sich, und das muss der Vollständigkeit halber gesagt werden, in seinen späteren Arbeiten nicht mehr für die Sprache (und die Konversationsmaschine) interessiert, sondern sehr viel mehr für Kommunikationsformen, die „kommunikativen Gattungen“ und den aus zahlreichen kommunikativen Gattungen bestehenden „kommunikativen Haushalt“ einer Gesellschaft (Luckmann 2002: 157–211 und 2007: 255–308). Diese Neuorientierung Luckmanns hat neben einer Vielzahl sehr fruchtbarer empirischer Arbeiten zur Gattungsanalyse (siehe hierzu auch die Beiträge in diesem Heft) als unbeabsichtigte Folge auch eine deutliche Hinwendung zur genauen Untersuchung des praktischen kommunikativen Mit- und Gegeneinanders hervorgebracht. Dennoch bleibt die Perspektive der „Gattungsanalyse“ im Kern dem früheren strukturtheoretischen Ansatz treu: „In der Literatur werden kommunikative Funktionen häufig mit den *Handlungsabsichten* einzelner Sprecher gleichgesetzt. Doch die Funktionsanalyse kommunikativer Gattungen ist demgegenüber nicht primär darauf aus, individuelle Handlungsabsichten einzelner Sprecher zu rekonstruieren, sondern die für jede Gattung typische interaktive Verflechtung typischer Handlungsziele“ (Luckmann 1988: 5). Ziel solcher Gattungsanalysen ist also nicht die Aufdeckung der Dynamik der kommunikativen Mikroorientierung von Akteuren in Ko-Präsenz, sondern die Entdeckung der allgemeinen Strukturen kommunikativer Vorgänge⁹, in denen soziale Wissensbestände vermittelt werden und deren formalen Binnen- und Außenstruktur (vgl. ebd.). Das situierte kommunikative Mit- und Gegeneinander der Menschen bleibt dabei im Dunkeln – allein schon deshalb, weil nicht die Subjekte, ihre Ressourcen und ihre je eigene Kommunikationsmacht interessieren, sondern die Subjekte interessieren nur insoweit, als sie als Exekutierer einer gesellschaftlichen Ordnung (= Gattung) begriffen werden, einer Ordnung, die in ihr Handeln eingeschrieben ist und sich deshalb auch durch sie zeigt.

Aus Sicht eines Kommunikativen Konstruktivismus ist an der frühen Position von Luckmann (und in Maßen auch für die späte) bedeutsam, dass nicht die symbolische Interaktion der Mittelpunkt ist, sondern das offensichtliche *Mittel* – nämlich die *Sprache*. Es ist Sprache (und es sind nicht die Subjekte), die für alle eine bestimmte Weltsicht und eine bestimmte Art der Wahrnehmung und Deutung bereithält und in gewisser Weise damit auch die Linien vorgibt, mit denen Welt wahrgenommen und gedeutet wird. Kommunikation ist in dieser Sicht lediglich das Medium, mit dessen Hilfe die Sprache sich in (die Identität der) Subjekte einschreibt. Es ist – so die Zuspitzung dieser Position – die Sprache, die (wie Bernt Schnettler schreibt) der „Motor für die Konstruktion gemeinsamer Wirklichkeit“ (Schnettler 2010: 175) ist.

Mit einer solchen Vorstellung wird nahegelegt, dass die Sprache von selbst Kräfte entfaltet – hin zu einer Bewegung und hin zu einer bestimmten Richtung, dass also die Sprache das *Movens* ist, das aus sich heraus etwas schafft. Letztlich ist *Sprache* aus Luckmanns sprachsoziologischer Sicht vor allem ein *Wissensspeicher* und das *Miteinander-Sprechen*, also das kommunikative Handeln, die jeweilige *aktuelle Neuaufholung* und

9 Die Leistung solcher kommunikativer Redemuster liegt darin, „Formen zur Verfügung zu stellen, die eine individuelle Aneignung und Ausformung gesellschaftlichen Wissens möglich machen“ (Keppler 1994: 23).

Aktivierung dieses Wissensspeichers und der Abgleich des Wissensspeichers mit dem Wissen der anderen – kurz: Bedeutungsübertragung.

Aus meiner Sicht wird damit gerade nicht sichtbar, dass hinter der kommunikativen Konstruktion gemeinsamer Wirklichkeiten *nicht* die Sprache steht, sondern konkrete Menschen mit Interessen, deren Ressourcen und Macht ungleich verteilt sind. Nicht jeder hat in der Kommunikation die gleiche Macht, seine Deutungen von Welt durchzusetzen und somit an der kommunikativen Konstruktion von Wirklichkeit teilzunehmen. Radikal ist diese Neuausrichtung, weil bei sozialkonstruktivistischen Ansätzen noch die Bedeutungsübertragungsfunktion von Kommunikation dominant ist. Berger & Luckmann haben gezeigt, dass der Mensch in einer kommunikativ konstruierten, symbolischen Welt lebt. Aber, so das Gegenargument, die Menschen haben diese nicht – nicht allein und nicht wesentlich –, weil sie diese durch „Übertragung von Bedeutung“ verinnerlicht und zur zweiten Natur gemacht haben, sondern weil sie diese Welt aktiv kommunikativ *mitgeschaffen*, also konstruiert haben – und zwar alles in ihr: die Welt selbst, die anderen und auch sich selbst.

Wenn der Kommunikative Konstruktivismus also sagt, dass Menschen in einer „kommunikativ geschaffenen Welt“ leben, dann besagt dies gerade nicht, dass die Welt in der Sozialisation den Menschen mittels Kommunikation übermittelt wurde, also dass sie die kommunikativ angetragenen Objektivation (also die vorhandene symbolische Ordnung) passiv internalisiert haben, sondern dass bei jeder Objektivierung (und Institutionalisierung) und natürlich auch bei jeder Internalisierung von symbolischer Ordnung immer und notwendigerweise das kommunikative Mit- und Gegeneinander der Beteiligten eine wesentliche Rolle spielt.

Kommunikatives Handeln ist also vorrangig kein Werkzeug, kein Medium für die Übertragung von Wissen und Bedeutung von einem zum anderen. Kommunikatives Handeln ist das Werkzeug, mit dem Menschen das Wissen und somit auch ihre Wirklichkeit *schaffen*. Wissen ist also nicht der Motor für die kommunikative Konstruktion von Wirklichkeit (wenn überhaupt das „Material“), sondern immer nur die interessengeleitete, machtsstrukturierte Kommunikation zwischen Akteuren, die in Konkurrenz miteinander und gegeneinander versuchen, ihre Deutung von Welt in Umlauf zu bringen und durchzusetzen.

Aber kann dieser Ansatz, der so sehr auf das kommunikative Handeln *einzelner* Menschen, auf das alltägliche kommunikative Miteinander diesseits von Medien ausgerichtet ist, auch für die Analyse von (öffentlichem) kommunikativem Handeln in und mit den Medien fruchtbar sein – und um dieses geht es der Kommunikations- und Medienwissenschaft im Wesentlichen? Um diese Frage zu beantworten, soll erst im nächsten Schritt in Auseinandersetzung mit Max Weber diskutiert werden, was das Einzelhandeln von dem Gemeinschafts- bzw. Gesellschaftshandeln unterscheidet und ob es relevante Gemeinsamkeiten gibt. Dann soll diese Diskussion für die Entwicklung des Begriffs des „korporierten Akteurs“ nutzbar gemacht werden, ein Begriff, der für die Analyse aller Medien und Medienprodukte sehr fruchtbar ist, da diese einem sinnhaft agierenden Akteur zugeordnet werden können.

6. Vergesellschaftetes kommunikatives Handeln

Sozial- und somit auch Kommunikationswissenschaftler/innen, welche mit qualitativen Methoden arbeiten, untersuchen oft *einzelne* Menschen und deren Handeln und wollen die Sinnhaftigkeit dieses Handelns verstehen und erklären. Etwas schwieriger wird die sozialwissenschaftliche Analyse menschlichen Handelns, wenn das sinnhafte, zeitlich geordnete Wechselspiel der symbolischen wie nicht symbolischen Handlungen *zweier*

oder *mehrerer* Menschen Gegenstand ist. Schwierig wird die Arbeit deshalb, weil nicht mehr die Absichten und Relevanzen eines Einzelnen rekonstruiert werden sollen, sondern der gesamte Prozess des Sich-wechselseitig-aufeinander-Beziehens, des Aufbaus und der Modifikation von Relevanzen und Absichten und möglicherweise auch die Herausbildung gemeinsamer Erwartungen und Relevanzen bis hin zur Gestaltung gemeinsamen Handelns bei allen Beteiligten.

Noch beträchtlich schwieriger wird die Situation, wenn Sozialwissenschaftler/innen sich mit Prozessen beschäftigen, die von Menschen getragen und vollzogen werden, die *zeitlich und räumlich verteilt* sind, die sich kennen können, aber nicht kennen müssen, die gemeinsamen Zielen und Relevanzen verpflichtet sein können, es jedoch nicht sein müssen, und wenn das, was diese Menschen hervorbringen, die Perspektive eines jeden der Beteiligten systematisch überschreitet und von keinem in dieser Weise intendiert war. Ergebnisse solcher Prozesse wären zum Beispiel Gesetze, Softwarepakete, Gebäude, Straßen, Studienordnungen, Navigationssysteme und natürlich auch Fernsehsendungen und Fernsehgeräte.

Max Weber, ein wesentlicher Impulsgeber für das Entstehen der kommunikationswissenschaftlichen Perspektive als Untersuchung der „Wirkung des Zeitungswesens“ (Weber 1911: 50ff., ausführlich dazu: Weischenberg 2012 und 2014), kann auch hier weiterhelfen. Denn er unterscheidet, wenn er das Handeln mehrerer in den Blick nimmt, zwischen *Gemeinschaftshandeln* und *vergesellschaftetem Handeln* (Weber 1973: 441ff.). Unter ersterem versteht er solches menschliches Handeln, das „subjektiv sinnhaft auf das Verhalten anderer Menschen bezogen wird“ (ebd.: 441), also zum Beispiel das Ausweichmanöver zweier sich entgegenkommender Radfahrer (vor Einführung von Verkehrsampeln). Ein solches Handeln ist Gemeinschaftshandeln, da sich die Beteiligten an den „Erwartungen eines bestimmten Verhaltens anderer“ (ebd.) sinnhaft orientieren.

Vergesellschaftetes Handeln ist nach Weber ein Sonderfall des Gemeinschaftshandelns, nämlich der Fall, wenn sich die Beteiligten in ihrem Handeln nicht an den *Erwartungen* an den *jeweils konkreten Anderen* orientieren, sondern an einer als für *die Beteiligten gültig und geltend erachteten Ordnung*, einer Satzung. Zusammen Karten zu spielen wäre ein solch vergesellschaftetes Handeln, selbst dann noch, wenn einer falsch spielt. Letzteres wäre nur ein „ordnungswidriges Gesellschaftshandeln“ (ebd.: 422).

Diese Unterteilung der unterschiedlichen Formen des sozialen Handelns ist für Weber so wichtig, weil er damit den Kollektivbegriffen wie „Staat“, „Genossenschaft“, „Feudalismus“ und ähnlichen die Grundlage entziehen möchte. Kollektivbegriffe sind für Weber bloße sprachliche Konstrukte, die es zu dekonstruieren gilt. „Es liegt in der Eigenart nicht nur der Sprache, sondern auch unseres Denkens, daß die Begriffe, in denen Handeln erfasst wird, dieses im Gewande eines beharrenden Seins, eines dinghaften oder ein Eigenleben führendes ‚personenhaftes‘ Gebildes, erscheinen lassen“ (ebd.: 439).

Dieses personenhafte Gebilde gilt es zurechtzurücken. Es ist nach Weber geradezu die edelste Aufgabe der Soziologie, die Kollektive auf „verständliches“ Handeln, und das heißt ausnahmslos: auf Handeln der beteiligten Einzelmenschen zu reduzieren“ (ebd.). Dies bedeutet: Aussagen über das Handeln von Kollektiven müssen rückführbar sein auf Aussagen über Individuen: Das Soziale ergibt sich nach Weber aus den Bedürfnissen, Motiven und Handlungen *Einzelner* und nicht aus den Bedürfnissen, Motiven und Handlungen von *Kollektiven*. Das ist auch die Grundlage des *methodologischen Individualismus* (Udehn 2001).

So sinnvoll eine solche Unterscheidung ist, so stellt sich dennoch die Frage, ob man mit dieser Zweiteilung (Orientierung am konkreten Anderen, Orientierung an einer „gesetzten“ Ordnung) heute noch zurechtkommt, da auch aufgrund der neuen Medien,

die neue Formen der Kopräsenz ermöglichen, sich immer mehr Formen kollektiven Handelns finden, die im Sinne Webers weder gemeinschaftlich noch gesellschaftlich sind. Diese Art des Handelns, die weder gemeinschaftlich noch gesellschaftlich ist, möchte ich am Beispiel von *Fernsehsendungen* erläutern – und damit zeigen, wie nützlich es ist, Medienanalyse aus dem Blickwinkel des Kommunikativen Konstruktivismus zu betreiben. Man könnte jedoch auch andere Fälle von verteilten Produktions- oder Entscheidungsprozessen nehmen (wie zum Beispiel das Entwickeln von Software) – insofern wird hier stellvertretend für andere Fälle ein besonderer Fall ins Auge gefasst.

7. Medieninhalte sind Artefakte, die eine Sinnfigur aufweisen

Fernsehsendungen, und um diese soll es hier exemplarisch gehen, sind erst einmal und vornehmlich *Produkte*: sie wurden *gefertigt*. Dieser Fertigungsprozess selbst, der heutzutage fast ausschließlich arbeitsteilig organisiert ist, unterliegt zu Teilen einer Marktlogik, ohne allerdings mit ihr zusammenzufallen. Sich diesen Fertigungsprozess anzusehen, ist m. E. dann notwendig, wenn man die Bedeutung der durch diesen Fertigungsprozess geschaffenen Produkte rekonstruieren will.

An dem Fertigungsprozess selbst sind mehrere menschliche Akteure/innen, teils bestimmend, teils ausführend beteiligt. Manche von ihnen stimmen ihre Absichten und ihre Ziele miteinander ab (z. B. in Redaktionen), teilen also ihre Intentionen und Erwartungen miteinander, andere sind an diesem Abstimmungsprozess nur indirekt oder gar nicht beteiligt. Dennoch ist das fertige Produkt Ergebnis des Handelns aller am Fertigungsprozess beteiligten Akteure, weshalb sich das Produkt nicht auf einen *Akteur* und dessen Absichten zurückführen lässt, der es geschaffen hat und der es somit auch zu verantworten hat.

Bei einigen dieser Akteure kann es zu *shared intentions* kommen (Tomasello 2002 und 2010; ausführlich dazu Schmid & Schweikard 2009), also bei denen, die von Angesicht zu Angesicht zusammenarbeiten und ihr Handeln direkt aneinander orientieren¹⁰. Die Beteiligten glauben zu wissen, was die anderen von ihnen und den übrigen erwarten und was sie können – und entwickeln so nicht nur ein gemeinsames Handlungsziel (z. B. gemeinsam einen Filmbeitrag zu produzieren), sondern können auch die praktischen Schritte in Gang setzen und miteinander koordinieren, die notwendig sind, um das gemeinsame Ziel zu erreichen.

Eine solche geteilte, ganz wesentlich auf *Kopräsenz* angewiesene Intentionalität (oder Wir-haben-die-Absicht-Haltung) ist jedoch nicht grundsätzlich notwendig für eine sinnhafte Handlungskoordination. Gerade bei räumlich und zeitlich verteilten Produktionsketten erfolgt die Abstimmung des Handelns in der Regel nicht über direkte Abstimmung oder eine verbindliche Produktionsvorschrift (also durch geteilte Absichten), sondern in der Regel über den von allen Beteiligten gemeinsam erfahrenen Druck, ein erfolgreiches Produkt herstellen zu wollen und zu müssen (Caldwell 2008).

Fernsehsendungen sind also das Ergebnis eines komplexen und verwickelten sozialen Prozesses mit einer bestimmten Dauer, an dem verschiedene individuelle (Autoren/innen, Kameramänner/-frauen, Cutter/innen, Regisseure/innen, Darsteller/innen etc.) und/oder institutionelle Akteure (Redaktionen, Agenturen, Sender) an verschiedenen Orten miteinander, nacheinander und manchmal auch gegeneinander mit je eigener Handlungslogik beteiligt sind (Mayer, Banks & Caldwell 2009). Die einzelnen Akteure können sich in diesem Prozess nur in bestimmten Phasen an konkreten Anderen orien-

10 „Intention“ wird hier mit „Absicht“ übersetzt und keinesfalls mit Intentionalität (= Gerichtetsein) gleichgesetzt.

tieren und nur selten an Satzungen, meist nur vagen Vorgaben – und nur selten gibt es explizite Abstimmungsprozesse (Konferenzen, Meetings etc.). Aber diese Rahmenbedingungen schaffen keine verbindlichen Satzungen, sondern ausdeutungsfähige Praktiken (Taylor & van Every 2000). Somit kann dieses Handeln nicht unter *vergesellschaftetes Handeln* gefasst werden, sondern es muss nach einem passenden Begriff gesucht werden.

Dieses in einer verteilten Produktion entstandene Produkt ist trotz der Vielzahl der Akteure, die an der Produktion beteiligt waren, weder im Hinblick auf den *Inhalt*, noch im Hinblick auf die *Form* und die *Botschaft* beliebig oder gar zufällig. Trotz der Verschiedenheit der sozialen Praxen und Praktiken, die in dem Produktionsprozess ineinandergreifen (Regisseure/innen haben andere Praktiken als Cutter/innen, und Redaktionen andere als Sender), erschaffen sie trotz aller Unterschiede und trotz unterschiedlicher Logiken Produkte mit großer Familienähnlichkeit.

Ganz offensichtlich wird diese Familienähnlichkeit nicht über gemeinsame Praktiken oder die Existenz einer gemeinsamen Kultur hergestellt und gesichert, sondern daran sind Ordnungsprozesse beteiligt, die im Wesentlichen kommunikativ sind (Taylor & Cooren 1997; MacPhee & Zaig 2000). Denn um über bestimmte Phasen zum Ziel, nämlich der Fertigung eines Filmes, zu gelangen, muss der Verlauf einen bestimmten Weg nehmen. Manchmal ist dieser Weg institutionell vorgegeben, manchmal empfohlen, manchmal noch zu suchen – immer ist er jedoch Gegenstand der gegenseitigen kommunikativen Vergewisserung (Taylor & Cooren 1997). Dieser Prozess der permanenten kommunikativen Vergewisserung baut Schritt für Schritt den Verlaufsweg auf – er ist also letztlich Ergebnis von *Interaktionsarbeit*: Der gesamte Prozess ist mithin schlussendlich das nicht genau vorhersehbare Ergebnis von gegenseitigem Aushandeln, von Überredung, Bestechung, Hoffnungen, Zwang oder In-Aussicht-Stellung von Belohnung oder Nachteil – oder kurz: Ergebnis eines vielfältigen kommunikativen Mit- und Gegeneinanders, das aber *einen*, und zwar den gemeinsam erarbeiteten Sinn enthält (Reichert 2000 und 2009). Artefakte werden hier also begriffen als materialisierte Handlungen vergangener Interaktions- und Verständigungsprozesse und somit auch als kommunikative Gesten.

Wenn man dies tut, dann stellt sich die Frage, wer der Akteur dieser Geste ist und welcher Status diesem Akteur zukommt. Solche Fragen sind deshalb gerechtfertigt, weil man gerade bei qualitativen und wissenssoziologischen Analysen von Medienprodukten zwingend so etwas wie eine einheitliche *agency* unterstellen muss. Diese *agency* kann jedoch weder mit den subjektiven Perspektiven der einzelnen Beteiligten zusammenfallen, noch ergibt sie sich als deren Addition. Obwohl in keiner Person verkörpert, steht hinter dem Gesamthandeln der Beteiligten eine gemeinsame Aktion und auch ein gemeinsamer „Sinn“, der *nicht* mit den Intentionen der einzelnen Subjekte zusammenfällt.

In der Perspektive des Kommunikativen Konstruktivismus macht es deshalb Sinn, alle am Fertigungsprozess beteiligten Akteure, also alle, die sich in das Produkt in gewisser Weise eingeschrieben und einen Sinn geschaffen haben, zu einem abstrakten Akteur *kontrafaktisch* zusammenzufassen – und diesem das Produkt als Ergebnis sinnhaften Handelns zuzurechnen. So ließe sich entsprechend dem methodologischen Individualismus ein Akteur bestimmen, der das Produkt sinnhaft gestaltet, also ein *Artefakt* schafft. Dieses Artefakt bleibt – auch wenn es einmal in die Welt gesetzt, sich von ihren Erschaffern abtrennt und ein Eigenleben führt – immer eine *kommunikative Handlung*, eine Geste der Erschaffer (Flusser 1994, ausführlich Reichert 2013 und 2015), die sich an die Produktaneigner, also die Nutzer, richtet, eine *Geste* also, die das Handeln

der Produktaneigner in gewisser Weise beeinflussen möchte. Und ich möchte vorschlagen, diesen Akteur einen *korporierten Akteur* zu nennen (Reichertz 2010, 2016).

Ohne Zweifel ist die Wahl des Begriffs *korporierter Akteur* unglücklich – vor allem weil es die Begriffe *kollektiver* und *korporierter Akteur* in der sozialwissenschaftlichen Literatur schon gibt (allgemein dazu Scharpf 2000). Als *kollektive Akteure* werden dort Bewegungen oder auch Gemeinschaften benannt, die gemeinsame Interessen haben, sich deshalb zusammentun und ihr Handeln mittels Kommunikation aufeinander abstimmen, um so ihre Ziele besser erreichen zu können. *Korporierte Akteure* im klassischen Verständnis sind dagegen vor allem Organisationen, die auf der Basis von ungleich verteilter Macht das Handeln ihrer Mitglieder steuern, um so das Organisationsziel besser erreichen zu können. Mein Begriff des korporierten Akteurs deckt sich mit keiner der beschriebenen Bedeutungen – steht er doch zwischen Organisation und Gemeinschaft. Der Begriff „korporiert“ bezieht sich bei mir eher auf das englische „corporate“, das beides, nämlich „gemeinschaftliches“ und „organisiertes“ Handeln bezeichnen kann. Mit dieser Neubestimmung des Begriffs wird es möglich, Produkte, die nicht auf das Wirken einer Person, sondern auf das Wirken vieler, sozial und örtlich verteilter Personen zurückgehen, als Ergebnis eines einheitlichen, gemeinsam geschaffenen Sinns zu begreifen und entsprechend zu analysieren.

Sehr ähnliche Überlegungen finden sich auch im *akteurszentrierten Institutionalismus* (Mayntz 2009)¹¹ und in dem daran anschließenden Konzept des kollektiven, supra-individuellen Akteurs bei Schimank 2016: 327ff. (siehe auch allgemein zum Akteursbegriff Lüdtke & Matsuzaki 2011). Allerdings wird in diesen Ansätzen die Bedeutung kommunikativen Handelns nicht gesondert in den Blick genommen. Weitere deutliche Anknüpfungspunkte finden sich in den bereits weiter oben genannten CCO-Studies, welche Organisationen als kollektive Akteure begreifen, die Kommunikation nicht nur als „Sprechen-über“ auffassen, sondern als ein „Schaffen-von-etwas“. Unterschieden wird dort zwischen *communication-in-organization* und *communication-as-organization* (Taylor & Cooren 1997: 410, auch Taylor & van Every 2000). Auch wenn in den CCO-Studies konkretes kommunikatives Handeln in den Blick gerät, gilt die größte Aufmerksamkeit dort jedoch der *Sprache* als Bedeutungsträger.

Kurz: Wer Filme aus der Perspektive des Kommunikativen Konstruktivismus analysiert, also Produkte, die in einer Prä-Produktionsphase entworfen, diskutiert, modifiziert und finanziert wurden, der hat es nicht mehr mit einem einzelnen Autor zu tun, sondern der hat es mit der Geste eines komplexen Autors zu tun. Bei diesem Akteur handelt es sich nicht mehr um ein einziges Individuum, sondern um eine (kleine oder größere) Menge von Individuen, die entweder mit oder ohne formale Verfassung (Organisation), in Kopräsenz oder ohne, mit oder ohne bewusste Verschränkung ihrer Absichten ein Produkt *kommunikativ handelnd* erstellt. Diese Gruppe von Individuen schafft arbeitsteilig ein Produkt, das sich aus den Perspektiven der verschiedenen an der Produktion beteiligten Individuen ergibt, ohne sich allerdings mit einer der beteiligten Perspektiven zu decken oder in ihr aufzugehen. Das fertige Produkt macht die kommunikative Handlung und damit die Geste (Flusser 1994) des korporierten Akteurs sichtbar, führt sie wieder auf – entweder auf der Kinoleinwand oder aber zuhause mit Hilfe des Fernsehers, und von dort entfaltet sie direkt oder indirekt ihre Kommunikationsmacht. Filmanalysen beschränken sich in dieser Perspektive nicht auf die Untersu-

11 Dem akteurszentrierten Institutionalismus geht es um die „empirische Identifikation von Kausalzusammenhängen auf der Basis einer möglichst breiten Erfassung der an der ‚Bewirkung einer Wirkung‘ beteiligten situativen Gegebenheiten und Handlungen korporativer und kollektiver Akteure“ (Mayntz 2009: 85).

chung der inhaltlichen, formalen und ästhetischen Merkmale des Produkts, sondern re-konstruieren die Bedeutung der kommunikativen Handlung des „verantwortlichen“ korporierten Akteurs. Oder anders: Medienanalysen im Sinne des Kommunikativen Konstruktivismus widmen sich neben der Rekonstruktion der *Bedeutung des Gezeigten* immer auch der Rekonstruktion der Geste des *Mit-dem-Produkt-Zeigens*.

8. Fazit: Der Kommunikative Konstruktivismus als Programm

In dem hier vorgelegten Beitrag sollten einige wesentliche theoretische Neuerungen des Kommunikativen Konstruktivismus benannt und zudem gezeigt werden, welche Vorteile es für die Kommunikations- und Medienwissenschaft bringt, dieses Konzept der Arbeit zugrunde zu legen. Zu diesem Zweck wurde der zugrunde liegende *wirkungsorientierte* von dem in der deutschen Kommunikationswissenschaft oft anzutreffenden *verstehensorientierten* Kommunikationsbegriff abgegrenzt und damit auch begründet, weshalb der Kommunikative Konstruktivismus von Sprache und Wissen auf kommunikatives Handeln umstellt.

Das hier vorgestellte Akteurskonzept, das in der Tradition handlungstheoretischer Ansätze verortet ist und dem ein methodologischer Individualismus zugrunde liegt, spricht *nur* sinnhaft handelnden und kommunizierenden Menschen bzw. Gruppen von Menschen eine Kommunikations- und Handlungsmacht zu. Diese Sicht führt immer dann zu Problemen, wenn Handlungen bzw. deren Produkte und Folgen nicht mehr konkreten Personen zugeordnet werden können. Mit dem Konzept des „korporierten Akteurs“ (Reichertz 2016) wird dieses Problem gelöst, da jetzt Medieninhalte, aber auch die Materialität der Medien nicht als Ergebnis von Strukturen oder allgemeinen Entwicklungen entworfen werden, sondern als Ergebnis kommunikativen Handelns von konkreten Akteuren verständlich gemacht und damit auch erklärt werden kann.

Die Entwicklung eines konzeptionellen Rahmens für die Interpretation von Fernsendungen sollte zudem zeigen, dass eine Medienanalyse ohne Kommunikationsanalyse ohne Fundierung ist, da (öffentliches) kommunikatives Handeln in und mit Medien erst einmal kommunikatives Handeln von bestimmten Akteuren mit bestimmten Interessen und (Macht-)Positionen ist, und dass deshalb Medien und deren Inhalte in Form und Inhalt wesentlich von diesem kommunikativen Handeln bestimmt sind.

Medien und ihre Inhalte sind im Verständnis des Kommunikativen Konstruktivismus immer das Ergebnis von komplexen und machtsstrukturierten Prozessen des kommunikativen Mit- und Gegeneinander der beteiligten Akteure: Denn nicht „die Medien“ konstruieren etwas, sondern es sind die personalen und/oder korporierten Akteure, die aus Eigeninteresse und nach eigenen Standards Medien und Medieninhalte „korporiert“ schaffen und so kommunikativ eine eigene „Wirklichkeit“ schaffen und in Umlauf bringen (Reichertz 2013, 2015). Diese in und mit Medien kommunikativ geschaffene Wirklichkeit ist keineswegs eine „herausragende“ Wirklichkeit, sondern das bleibt auch weiterhin die ebenfalls kommunikativ geschaffene Wirklichkeit des Alltags.

Der Kommunikative Konstruktivismus untersucht die Prozesse, wie Wirklichkeiten ohne, mit und in den Medien kommunikativ von Akteuren aufgebaut werden, wie diese kommunikativen Handlungen strukturiert sind und von den Akteuren jeweils situativ strukturiert und erneuert werden. Bislang ist der Kommunikative Konstruktivismus jedoch eher Programm als Wirklichkeit. Ob er auch „wirklich“ werden kann, das wird davon abhängen, ob er sich auch in der alltäglichen Arbeit von Kommunikationswissenschaftler/innen bewähren kann.

Literatur

- Althusser, Louis (1977): *Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie*. Hamburg: VSA.
- Austin, John L. (1962): *How to Do Things with Words*. Cambridge: Clarendon Press.
- Averbeck-Lietz, Stefanie (2010): *Kommunikationstheorien in Frankreich*. Berlin: Avinus.
- Beck, Klaus (2013): *Kommunikationswissenschaft*. Konstanz: UVK.
- Bentele, Günter / Brosius, Hans Bernd / Jarren, Otfried (Hrsg.) (2013): *Lexikon Kommunikation und Medienwissenschaft*. Wiesbaden: Springer.
- Berger, Peter L. / Kellner, Hansfried (1977): *Marriage and the Construction of Reality*. In: Peter L. Berger: *Facing up to Modernity*. New York: Basic books, S. 5–22.
- Berger, Peter L. / Luckmann, Thomas (1966): *Social Construction of Reality*. New York: Free Press.
- Berger, Peter L. / Luckmann, Thomas (1970): *Die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Bidlo, Oliver (2006): *Martin Buber. Ein vergessener Klassiker der Kommunikationswissenschaft*. Tectum: Marburg.
- Bonfadelli, Heinz / Friemel, Thomas (2014): *Medienwirkungsforschung*. Konstanz: UVK.
- Bourdieu, Pierre (2016): *Manet. Eine symbolische Revolution*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butler, Judith (2006): *Hass spricht. Zur Politik des Performativen*. Berlin: Berlin Verlag.
- Caldwell, John Thornton (2008): *Production Culture. Industrial Reflexivity and Critical Practise in Film and Television*. London: Duke University Press.
- Castells, Manuel (2009): *Communication Power*. Oxford: Oxford University Press.
- Christmann, Gabriela (Hrsg.) (2016): *Zur kommunikativen Konstruktion von Räumen*. Wiesbaden: Springer.
- Cooley, Charles Horton (1972): *Social Organization. A Study of the Larger Mind*. New York: Schocken Books.
- Cooren, Francois / Kuhn, Timothy / Cornelissen, Joep P. / Clark, Timothy (2011): *Communication, Organizing and Organization*. In: *Organization Studies* 32, H. 9, S. 1149–1170.
- Cooren, Francois / Vaara, Eero / Langley, Ann / Tsoukas, Haridimos (Eds.) (2014): *Language and Communication at Work*. Oxford: University Press.
- Cornelissen, J. / Clarke, J. / Cienki, A. J. (2012): *Sensegiving in Entrepreneurial Contexts: The Use of Metaphors in Speech and Gesture to Gain and Sustain Support for Novel Ventures*. In: *International Small Business Journal*. Vol 30. No. 3. S. 213–241.
- Couldry, Nick / Hepp, Andreas (2016): *The Mediated Construction of Reality*. Cambridge: Polity Press.
- Derrida, Jacques (1979): *Die Stimme und das Phänomen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Dewey, John (2003): *Philosophie und Zivilisation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Durkheim, Emil (1984): *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Flusser, Vilém (1994): *Gesten. Versuch einer Phänomenologie*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Garfinkel, Harold (1967): *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs/NJ: Prentice Hall.
- Goffman, Erving (1991): *Wir alle spielen Theater*. München: Piper.
- Goffman, Erving (2005): *Rede-Weisen. Formen der Kommunikation in sozialen Situationen*. Konstanz: UVK.
- Habermas, Jürgen (1972): *Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz*. In: Jürgen Habermas & Niklas Luhmann: *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 101–142.
- Habermas, Jürgen (1981): *Theorie der kommunikativen Handelns*. Zwei Bände. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hepp, Andreas (2011): *Medienkultur*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hepp, Andreas / Krotz, Friedrich (2014): *Mediatized Worlds: Understanding Everyday Mediatization*. In: Andreas Hepp & Friedrich Krotz (Hrsg.): *Mediatized Worlds: Culture and Society in a Media Age*. London: Palgrave, S. 1–15.
- Hitzler, Ronald / Reichertz, Jo / Schröer, Norbert (Hrsg.) (1999): *Hermeneutische Wissenssoziologie. Standpunkte zur Theorie der Interpretation*. Konstanz: UVK.

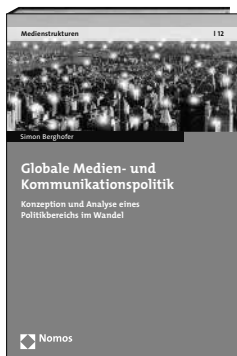
- Höflich, Joachim R. (2016): *Der Mensch und seine Medien*. Wiesbaden: Springer.
- Hymes, Dell (1974): *Foundations in Sociolinguistics: An Ethnographic Approach*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Jäckel, Michael (2012): *Medienwirkungen*. Wiesbaden: VS.
- James, William (1890): *The Principles of Psychology*. London: Macmillan.
- Joas, Hans (1980): *Praktische Intersubjektivität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Keller, Reiner (2005): *Wissensoziologische Diskursanalyse*. Wiesbaden: VS.
- Keller, Reiner / Knoblauch, Hubert / Reichertz, Jo (Hrsg.) (2012): *Kommunikativer Konstruktivismus*. Wiesbaden: Springer.
- Keppeler, Angela (1994): *Tischgespräche*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Knoblauch, Hubert (2013): Communicative Constructivism and Mediatization. in: *Communication Theory*, 23 (3), S. 297–315.
- Knoblauch, Hubert (2016): Über die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit. In: Gabriela Christmann (Hrsg.): *Zur kommunikativen Konstruktion von Räumen*. Wiesbaden: Springer, S. 29–54.
- Krotz Friedrich / Hepp, Andreas (Hrsg.) (2012): *Mediatisierte Welten*. Wiesbaden: Springer.
- Krotz, Friedrich (2001): *Die Mediatisierung des kommunikativen Handelns. Der Wandel von Alltag und sozialen Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien*. Wiesbaden: VS.
- Krotz, Friedrich (2007): *Mediatisierung: Fallstudien zum Wandel von Kommunikation*. Wiesbaden: VS.
- Krotz, Friedrich / Despotovic, Cathrin / Kruse, Merle-Marie (Hrsg.) (2014): *Die Mediatisierung sozialer Welten*. Wiesbaden: Springer.
- Lacan, Jacques (1975): *Schriften 1*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Levinas, Emmanuel (2007): *Die Spur des Anderen*. Freiburg: Auer Verlag.
- Luckmann, Thomas (1973): *Aspekte einer Theorie der Sozialkommunikation*. In: Hans Peter Althaus, Helmut Henne & Herbert Ernst Wiegand (Hrsg.): *Lexikon der germanistischen Linguistik*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, S. 1–13.
- Luckmann, Thomas (1975): *Kommunikation, das Individuum und die Gesellschaft*. In: *Reden und Reden lassen. Begleitmaterial zur gleichnamigen Reihe des SWF und des ÖR*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, S. 213–234.
- Luckmann, Thomas (1988): *Probleme der Funktionsanalyse kommunikativer Formen. Antrag auf finanzielle Mittel zur Durchführung eines Rundgesprächs*. Universität Konstanz. Manuskript.
- Luckmann, Thomas (2002): *Wissen und Gesellschaft*. Konstanz: UVK.
- Luckmann, Thomas (2004): *Soziales im Kulturellen und Kulturelles in Sozialen?* In: Jo Reichertz et al. (Hrsg.): *Hermeneutik der Kulturen – Kulturen der Hermeneutik*. Konstanz: UVK, S. 27–41.
- Luckmann, Thomas (2007): *Lebenswelt, Identität und Gesellschaft*. Konstanz: UVK.
- Lüdtke, Nico / Matsuzaki, Hinonori (Hrsg.) (2011): *Akteur – Individuum – Subjekt*. Wiesbaden: VS.
- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1996): *Die Realität der Medien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- MacPhee, Robert D. / Zaug, Pamela (2000): *The Communicative Constitution of Organizations: A Framework for Explanation*. *Electronic Journal of Communication*, 10, <http://www.cios.org/EJCPUBLIC/010/1/01017.html> [29.12.2016].
- Mauss, Marcel (1978): *Soziologie und Anthropologie*. Band II. Berlin: Ullstein.
- Mayer, Vicki / Banks, Miranda / Caldwell, John (Hrsg.) (2009): *Production Studies. Cultural Studies of Media Industries*. New York: Routledge.
- Mayntz, Renate (2009): *Sozialwissenschaftliches Erklären. Probleme der Theoriebildung und Methodologie*. Frankfurt am Main: Campus.
- Mead, George Herbert (1973): *Geist, Identität und Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Merten, Klaus (1977): *Kommunikation. Eine Begriffs- und Prozessanalyse*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Park, R. E (1966): *Reflections on Communication and Culture*. In: Bernard Berelson & Morris B. Janowitz (Hrsg.): *Reader in Public Opinion and Communication*. New York: Free Press, S. 167–177.

- Peirce, Charles Sanders (1976): Vom Pragmatismus zum Pragmatizismus. Schriften 2, hrsg. V. K. O. Apel und übersetzt von G. Wartenberg. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Pürer, Heinz / Springer, Nina / Eichhorn, Wolfgang (2015): Grundbegriffe der Kommunikationswissenschaft. Konstanz: UVK.
- Reckwitz, Andreas (2003): Grundelemente einer Theorie der Praxis. In: Zeitschrift für Soziologie. 32, S. 282–301.
- Reichertz, Jo (2000): Die Frohe Botschaft des Fernsehens. Kulturosoziologische Untersuchung medialer Diesseitsreligion. Konstanz: Universitäts Verlag Konstanz.
- Reichertz, Jo (2009): Kommunikationsmacht. Was ist Kommunikation und was vermag sie? Und weshalb vermag sie das? Wiesbaden: VS.
- Reichertz, Jo (2010³). Die Macht der Worte und der Medien. Wiesbaden: VS.
- Reichertz, Jo (2012a): Alles nur Konstruktion! Von der seltsamen Enthaltsamkeit vieler Konstruktionisten gegenüber Werturteilen. In: Joachim Renn, Christoph Ernst & Peter Isenböck (Hrsg.): Konstruktion und Geltung. Wiesbaden: VS, S. 93–119.
- Reichertz, Jo (2012b): Grundzüge des Kommunikativen Konstruktivismus. In: Reiner Keller, Hubert Knoblauch & Jo Reichertz (Hrsg.) (2012): Kommunikativer Konstruktivismus. Wiesbaden: Springer, S. 49–68.
- Reichertz, Jo (2013): „Auf einmal platzte ein Reifen“ oder: Kommunikatives Handeln und Situation. In: Andreas Ziemann (Hrsg.): Offene Ordnung. Wiesbaden: Springer, S. 155–183.
- Reichertz, Jo (2015): Von Menschen und Dingen. Wer handelt hier eigentlich? In: Angelika Pöferl & Norbert Schröer (Hrsg.): Wer oder was handelt? Wiesbaden: Springer, S. 95–120.
- Reichertz, Jo (2016): Weshalb und wozu braucht man den „korporierten Akteur“? In: Carina Engler & Jo Reichertz (Hrsg.): CSI. Rechtsmedizin. Mitternachtsforensik. Wiesbaden: Springer, S. 149–168.
- Reichertz, Jo / René Tuma (Hrsg.) (2017): Der Kommunikative Konstruktivismus bei der Arbeit. Soziologische und kommunikationswissenschaftliche Analysen. Weinheim: Juventa Verlag.
- Reimann, Horst (1968): Kommunikations-Systeme. Umriss einer Soziologie der Vermittlungs- und Mitteilungsprozesse. Tübingen: Mohr.
- Röttger, Ulrike (2010): Public Relations – Organisation und Profession. Wiesbaden: VS.
- Sartre, Jean-Paul (1962): Das Sein und das Nichts. Reinbek: Rowohlt.
- Schäfer, Hilmar (2015): Die Instabilität der Praxis. Weilerswist: Velbrück.
- Scharpf, Fritz (2000): Interaktionsformen. Opladen: Leske + Budrich.
- Schimank, Uwe (2016): Handeln und Strukturen. Einführung in die akteurstheoretische Soziologie. Weinheim-München: Juventa Verlag.
- Schmid, Hans Bernhard / Schweikard, David P. (Hrsg.) (2009): Kollektive Intentionalität. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schmidt, Robert (2012): Soziologie der Praktiken. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schnettler, Bernd (2010): Thomas Luckmann: Kultur zwischen Konstitution, Konstruktion und Kommunikation. In: Stefan Möbius & Dirk Quadflieg (Hrsg.): Kultur. Theorien der Gegenwart. Wiesbaden: VS, S. 170–184.
- Schoeneborn, Dennis (2013): Organisation - trifft Kommunikationsforschung. In: Ansgar Zerfaß et al. (Hrsg.): Organisationkommunikation und Public Relations. Wiesbaden: Springer, S. 97–115.
- Schubert, Hans-Joachim (1995): Demokratische Identität. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schulz von Thun, Friedemann (1981): Miteinander Reden. Reinbek: Rowohlt.
- Schütz, Alfred (2004): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Konstanz: UVK.
- Searle, John (1969): Speech Acts. Cambridge: University Press.
- Strauss, Anselm (1974): Spiegel und Masken. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Taylor, James / Cooren, Francois (1997): What Makes Communication 'Organizational'? In: Journal of Pragmatics, 27, S. 409–438.
- Taylor, James / Van Every, Elizabeth J. (2000): The Emergent Organisation. London: Erlbaum.
- Taylor, James / Van Every, Elizabeth J. (2011): The Situated Organisation. New York: Routledge.
- Tomasello, Michael (2002): Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Tomasello, Michael (2008): Origins of Human Communication. Cambridge: MIT Press.
- Tomasello, Michael (2010): Warum wir kooperieren. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Udehn, Lars (2001): *Methodological Individualism*. London: Routledge.
- Ungeheuer, Gerold (2010): *Einführung in die Kommunikationstheorie*; hrsg. V. Karin Kolb & Jens Loenhoff. Münster: Nodus Verlag.
- Watzlawick, Paul / Beavin, Janet H. / Jackson, Don D. (1967): *Pragmatics of Human Communication. A Study of Interactional Patterns, Pathologies, and Paradoxes*. London: Faber and Faber.
- Weber, Max (1911): Geschäftsbericht. In: *Verhandlungen des Ersten Deutschen Soziologentages*. Sonderdruck. Tübingen: Mohr, S. 39-62.
- Weber, Max (1973): *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: Mohr.
- Weischenberg, Siegfried (2012): *Max Weber und die Entzauberung der Medienwelt*. Wiesbaden: VS.
- Weischenberg, Siegfried (2014): *Max Weber und die Vermessung der Medienwelt*. Wiesbaden: VS.
- Wittgenstein, Ludwig (1977): *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wright, Charles R. (1959): *Mass Communication. A Sociological Perspective*. New York: Random.

Neue Regeln für grenzüberschreitende Kommunikation?

Medien und Kommunikationspolitik im 21. Jahrhundert



Globale Medien- und Kommunikationspolitik

Konzeption und Analyse
eines Politikbereichs im Wandel

Von Dr. Simon Berghofer

2017, 429 S., brosch., 79,- €

ISBN 978-3-8487-3982-0

eISBN 978-3-8452-8322-7

(Medienstrukturen, Bd. 12)

nomos-shop.de/29391

Das Buch entwickelt eine integrative theoretische Perspektive auf Globale Medien- und Kommunikationspolitik und analysiert kenntnisreich die historische Herausbildung und Veränderung des Politikfeldes.



Unser Wissenschaftsprogramm ist auch online verfügbar unter: www.nomos-elibrary.de

Portofreie Buch-Bestellungen unter
www.nomos-shop.de

Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer



Nomos